
SCHWABE-RUCK, Elisabeth:

**„Zweite Chance“ des Hochschulzugangs?
Eine bildungshistorische Untersuchung zur Entwicklung
und Konzeption des Zweiten Bildungsgangs**

Düsseldorf: Edition der Hans-Böckler-Stiftung 2010.
ISBN 978-3-86593-149-8; 340 S.; 32,- €



Rezension von Maren KREUTZ, Universität Trier

Die Öffnung der Hochschule für beruflich Qualifizierte, die nicht über die traditionellen schulischen Voraussetzungen zur Aufnahme eines Hochschulstudiums verfügen, ist ein aktuelles Thema im bildungs- und gesellschaftspolitischen Diskurs. Allerdings lässt sich konstatieren, dass insbesondere der bildungshistorische Hintergrund nachträglich erworbener Studienberechtigungen bisher nur vereinzelt wissenschaftlich in den Blick genommen wurde. Mit ihrer Dissertation „Zweite Chance des Hochschulzugangs?“ schließt Elisabeth SCHWABE-RUCK die Forschungslücke zur Entwicklung und Konzeption des Zweiten Bildungsweges in Deutschland. Sie fragt, „auf welche institutionellen Rahmenbedingungen, bildungstheoretische Grundsätze und gesellschaftlich bedingte Hemmnisse der Auf- und Ausbau von alternativen Hochschulzugangswegen in der jeweiligen zeitgeschichtlichen Situation trifft und welchen Platz alternative Hochschulzugangswege im Bildungssystem realistischerweise einnehmen können“ (14 f.). Hervorzuheben ist, dass sich SCHWABE-RUCK bei der Darstellung der Voraussetzungen für die Entwicklung nicht-traditioneller Hochschulzugangsmöglichkeiten an dem bildungspolitischen Begriff der „Zweiten Chance“ orientiert, der sowohl Angebote des Zweiten, als auch des Dritten Bildungsweges umfasst (vgl. 32).

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Analyse des Zusammenhangs von historischen Rahmenbedingungen und tatsächlich umgesetzten Reformen, um Aussagen darüber treffen zu können, „wann Bildungsreformen aus welchen Gründen und mit welchem Ziel realisiert werden sollen und können“ (15). Als Untersuchungszeitraum wurde die Zeitspanne zwischen der Einrichtung des bürgerlichen Bildungssystems zu Beginn des 19. Jahrhunderts und der Oberstufenreform in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts gewählt. Das Buch ist chronologisch aufgebaut und umfasst insgesamt sechs Kapitel, unterteilt in mehrere Unterkapitel. Am Ende jedes Kapitels findet sich ein kurzes Fazit, das die zentralen Aussagen und Ergebnisse präzise zusammenfasst.

Auf der Grundlage einer Quellenanalyse zur Entwicklungsgeschichte alternativer Hochschulzugangswegen weist SCHWABE-RUCK im zweiten Kapitel ihres Buches darauf hin, dass das institutionalisierte und verrechtlichte deutsche Bildungssystem des 19. Jahrhunderts zunächst als fortschrittlich anzusehen ist, weil es ganz bewusst auf individuell erbrachte Leistungen und nicht auf Familienstand und Herkunft abstellte. Spätestens mit dem Scheitern der 1848er Revolution verdeutlicht sich jedoch zunehmend die sozial-selektive Funktion des dreigliedrigen Schulsystems in Preußen. Im Kontrast zu der neu entstehenden bildungsbürgerlichen

Elite werden dem nachstrebenden Kleinbürgertum und Proletariat kaum Chancen zum gesellschaftlichen Aufstieg durch Bildung gewährt. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es somit nur wenige spezielle Zulassungsformen für die Aufnahme eines Hochschulstudiums ohne Reifezeugnis (vgl. 83ff.).

Zu Beginn der Weimarer Republik stellt sich neben den politischen Umwälzungen auch die Frage einer Neuausrichtung des Bildungssystems. Im Mittelpunkt des dritten Kapitels steht daher die Etablierung erweiterter Bildungs- und Aufstiegsangebote im Zeitraum von 1918 bis 1933. Grundlegend sind dabei zum einen die von SCHWABE-RUCK skizzierten Initiativen zur Öffnung der Hochschulen für besonders engagierte Berufstätige und Absolventen der Fachschulen ohne Abitur. Darüber hinaus wird zum anderen die Implementierung von Erwachsenenschulangeboten detailliert dargestellt. Hierbei richtet sich der Fokus auf das als Tagesschule organisierte Kolleg sowie das Abendgymnasium. Mit dieser Doppelgründung wurden bedeutsame Vorläufer der noch heute vorhandenen Einrichtungen des Zweiten Bildungsweges erprobt. Dass diese Hochschulöffnungsversuche überhaupt mehrheitsfähig waren, begründet sich, so die These SCHWABE-RUCKs, durch die hohe Zahl der Kriegsoffer, die Vielzahl gebrochener Bildungsbiografien und den gleichzeitig wachsenden Bedarf an qualifizierten Fachkräften für den Wiederaufbau und die Regeneration der deutschen Wirtschaft nach dem Ersten Weltkrieg. Die Autorin macht diese These u.a. an der Tatsache fest, dass mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise die Möglichkeiten des nachträglichen Hochschulzugangs bzw. des Zugangs zur Hochschule über den beruflichen Bildungsweg wieder beschnitten wurden.

Im scheinbaren Widerspruch zu der bildungsfeindlichen Ideologie des Nationalsozialismus kommt SCHWABE-RUCK im Rahmen ihres vierten Kapitels zu der Erkenntnis, dass die formale Öffnung der Hochschulen für bildungsferne Schichten (auch ohne Abitur) ab der zweiten Hälfte der 1930er Jahre eine deutliche Ausweitung erfahren hat. Unter hohem propagandistischem Aufwand wurde z.B. erstmalig durch den NS-Studentenbund ein stipendienfinanzierter Durchstieg für Hauptschulabsolventen an die Hochschule realisiert. SCHWABE-RUCK zufolge ist das insgesamt breit gefächerte Angebot der Nationalsozialisten zum nachträglichen Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung jedoch vor allem als ein Resultat politischer Instrumentalisierung zu betrachten. So weist sie explizit darauf hin, dass die Hochschulöffnung im NS-Staat primär für ideologische Ziele funktionalisiert wurde und somit kaum zur Verbesserung der Chancengerechtigkeit im Bildungssektor beigetragen hat (vgl. 242).

Im Zentrum des fünften Kapitels steht die Entwicklung alternativer Hochschulzugangswege nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu Beginn der Oberstufenreform Ende der 1960er Jahre. Nach Kriegsende unterstehen zunächst alle Bildungsträger in ganz Deutschland direkt der jeweiligen Besatzungsmacht. Zu einer umfassenden Bildungsreform kommt es nach Einschätzung von SCHWABE-RUCK nur in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und späteren DDR. Diese Perspektive konkretisiert sie einerseits am Beispiel der Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten (ABF), andererseits durch den Verweis auf die vielseitigen Angebote zum nachholenden Hochschulzugang an Volkshochschulen und mittels Fernkursen. Im direkten Vergleich haben sich in der BRD sehr schnell die traditionellen Gesellschaftsstrukturen und –

parallel dazu – das gegliederte sozial selektive Bildungssystem wieder etabliert. Als ein zentraler Entwicklungsschritt innerhalb der BRD ist die Einrichtung von Abendgymnasien und Kollegs nach dem „Weimarer Vorbild“ herauszustellen. SCHWABE-RUCK räumt allerdings ein, dass entsprechende Institutionen lange Zeit im Status ungesicherter Versuchsschulen verharrten.

Insgesamt wird deutlich, dass alternative Hochschulzugangswege im ganzen Untersuchungszeitraum zahlenmäßig stark unterrepräsentiert waren und nur in einigen Bundesländern umgesetzt wurden. Erst mit dem wachsenden Fachkräftemangel findet ab den 1960er Jahren eine kurzzeitige, konjunkturzyklisch bedingte, weitere Öffnung der Hochschulen statt. Doch auch die nachfolgende Einrichtung der Fachhochschulen und die Oberstufenreform ab Ende der 1960er Jahre führen nicht zu einer tatsächlichen Öffnung des Hochschulzugangs für beruflich Qualifizierte, sondern befördern vielmehr die Akademisierung bisher nicht hochschulisch geprägter Berufszweige und damit tendenziell eine weitere Abschließung des Systems. Dies im Hintergrund betont SCHWABE-RUCK in ihrer abschließenden Zusammenfassung die „Lückenfüllfunktion“ (317) alternativer Bildungswege, da diese vermehrt dann im Zentrum bildungspolitischer Diskussion stehen „wenn durch die traditionelle Bildungselite dem Bedarf an hoch ausgebildeten beziehungsweise politisch opportunen Fachkräften nicht entsprochen werden kann“ (316).

Im Hinblick auf die in jüngster Zeit wieder neu entflammte Debatte um die Erweiterung der Zugangswege zur Hochschule und die damit zusammenhängende Frage nach der Chancengerechtigkeit im Bildungssektor ist die Autorin verhalten optimistisch. Eine wesentliche Voraussetzung bildet in diesem Zusammenhang die Öffnung der Hochschule in Richtung Berufswelt faktisch umzusetzen und das Studium über den Zweiten und Dritten Bildungsweg langfristig im Bildungssystem zu verankern. Damit wäre ein wesentlicher Schritt zur Aufhebung der institutionellen Segmentierung von Allgemein- und Berufsbildung geleistet.

Als Fazit ist festzuhalten: das Buch liefert einen spannenden und umfangreichen Einblick in ein bisher weitgehend unbearbeitetes Forschungsfeld. Ohne Zweifel kann die Dissertationschrift als ein zentrales Referenzwerk mit Blick auf die bildungshistorische Aufarbeitung der Entwicklungstendenzen am Zweiten Bildungsweg angesehen werden. In differenzierter und systematischer Weise löst SCHWABE-RUCK ihren Anspruch ein, „einen bildungsgeschichtlichen Blick aus heutiger Sicht auf die Entwicklung von Möglichkeiten der „Zweiten Chance“ zu werfen“ (319) und greift damit ein zentrales Forschungsdesiderat in der bildungshistorischen Forschung auf. Offen bleibt in dieser Veröffentlichung jedoch die Frage, wie sich das Feld des Zweiten und Dritten Bildungsweges über den festgelegten Analysezeitraum hinaus und insbesondere unter Berücksichtigung aktueller bildungspolitischer Reformbemühungen zur Öffnung des Hochschulzugangs (vgl. KMK-Beschluss 2009) entwickelt hat und in Zukunft entwickeln wird. In diesem Zusammenhang besteht weiterhin Forschungsbedarf.

Die Arbeit bietet eine Bereicherung für alle, die sich mit dem Thema Durchlässigkeit von Bildungswegen in Theorie und Praxis auseinandersetzen.